

Thomas Menzel
(Serbski institut Budyšin / Sorbisches Institut Bautzen)

Rezension: Janusz Siatkowski, *Studia nad
słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi*,
Warszawa: Uniwersytet Warszawski 2015, 503 S.

1.

Seit über 35 Jahren befasst sich Professor Janusz Siatkowski mit den slawisch-deutschen Lehnbeziehungen. Voranzustellen ist hier, dass er sich – meiner Meinung nach ganz zu Recht – vorwiegend auf diejenige Richtung des Sprachkontakts konzentriert, die in der wissenschaftlichen Darstellung oft genug vernachlässigt worden ist: die Einflüsse slawischer Sprachen auf das Deutsche und seine Dialekte. Der areale Schwerpunkt dieser Studien liegt im deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Kontaktgebiet. Professor Janusz Siatkowski beschränkt sich allerdings nicht auf die so häufig behandelten lexikalischen Aspekte des Sprachkontakts; vielmehr betrachtet er mit den Reflexen slawischer Wortbildung im sprachlichen Material aus dem Deutschen

This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution 3.0 PL License (creativecommons.org/licenses/by/3.0/pl/), which permits redistribution, commercial and non-commercial, provided that the article is properly cited. © The Author(s) 2017.

Publisher: Institute of Slavic Studies, Polish Academy of Sciences
[Wydawca: Instytut Sławistyki Polskiej Akademii Nauk]

explizit einen Bereich, der sich auf der Grenze zwischen lexikalischen und grammatischen Implikationen des Sprachkontakts befindet.

Dieser umfassende Band enthält die (bisherige) Summe der langjährigen Studien des Autors. Er fasst zahlreiche seiner Arbeiten zusammen, die an ganz unterschiedlichen Orten erschienen und zusammengenommen auch nur schwer greifbar sind. Dabei handelt es sich nicht um eine bloße Zusammenstellung und Neuedition von bereits veröffentlichten Werken. So wurden die einzelnen Schriften umgearbeitet, nach vereinheitlichenden Kriterien und mit Blick auf ein Gesamtkonzept des slavisch-deutschen Lehnkontakts umredigiert, welches während der laufenden Arbeiten in den vergangenen Jahrzehnten so noch nicht sichtbar sein konnte. Schließlich kann sich der Autor mittlerweile auf eine private Kartothek von 4.000 Lehnwörtern stützen – bedeutend mehr als die Materialien, auf die sich H. H. Bielfeldt seinerzeit bezogen hat (S. 21).

In diesem Band wird die verstreut publizierte Forschungsleistung des Autors in eine gut fassbare Systematik gebracht. Dankenswerterweise sind die bibliographischen Daten der ursprünglichen Veröffentlichungen vollständig und gut ersichtlich aufgenommen – und zwar auch dann, wenn Textpassagen für die vorliegende Arbeit gründlich überarbeitet wurden. Obwohl dieser Band zwangsläufig eine Fülle gesonderter, sich ergänzender Themenbereiche enthält, kann er durch seine inhaltliche Systematik in weiten Teilen den Eindruck einer homogenen monographischen Abhandlung erzielen. Das ausführliche, nach Sprachen sortierte Wortregister von über 60 Seiten am Schluss des Buches erleichtert den Zugriff auf die enthaltenen Informationen nochmals beträchtlich. Allein im deutschsprachigen Teil dieses Registers sind ca. 5.200 Einträge enthalten (einschließlich formaler Varianten).

Die Motive für die Entstehung dieses Buches erläutert der Autor in einem dreiseitigen Vorwort. Sodann gibt er einen Überblick über den Forschungsstand, verbunden mit einer ausführlichen Literaturübersicht. Den Hauptteil des Buches macht die Darstellung zu Entlehnungen von Wortbildungselementen aus den slavischen Sprachen ins Deutsche aus (knapp 230 Seiten). Lexikalische Entlehnungen werden danach etwas kürzer abgehandelt. Der Textteil des Bandes schließt mit Studien zu den Slavismen im literarischen Werk des schlesischen Schriftstellers Horst Bienek.

Der Band ist ganz überwiegend in polnischer Sprache verfasst. Er enthält aber auch einzelne deutschsprachige Artikel, die meistens einen zusammenfassenden Charakter haben.

2.

Die Ausführungen zum Forschungsstand sind sehr lesenswert aufgrund des umfassenden kritischen Literaturberichts zu den Slavismen im Deutschen, welcher Arbeiten vom frühen 19. Jahrhundert bis in die letzten Jahre umfasst und dem Ideal der Vollständigkeit recht nahe kommt. Vorgestellt werden so unterschiedliche Themenbereiche wie die Kontaktentlehnungen in verschiedenen Dialekten des Deutschen, Reliktwörter, Entlehnungen aus dem Polnischen im Ruhrgebiet und auch Russizismen im Wortschatz der ehemaligen DDR. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Vorstellung der großen Wörterbücher derjenigen deutschen Dialektregionen, die sich im slawisch-deutschen Kontaktbereich befinden, und des aktuellen Standes ihrer Erarbeitung. Die Relevanz dieser lexikographischen Arbeiten ist nur zu einleuchtend. Die Angaben des Autors sind für kontaktlinguistisch interessierte Slavisten überaus wertvoll, enthalten die Dialektwörterbücher doch Mengen von Lehnmaterial, das bisher zu großen Teilen unbekannt gewesen ist (vgl. Beispiele auf S. 34f). Auch die inhaltliche Qualität dieser Wörterbücher wird vom Autor kurz rezensiert. Exemplarisch wird das *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten* etwas ausführlicher vorgestellt. Der Autor weist eigens auf die restriktive Interpretation slavischer Vermittlung bei strittigen Dialektwörtern durch die Autoren dieses Wörterbuchs hin, die z.B. *Bemme*, *Mohnbielchen* und *Schmackostern* nicht für Entlehnungen aus einer slawischen Sprache halten (vgl. zum letzteren auch WDLP s.v. *śmigus*).

Das letzte Kapitel dieser Abteilung (S. 41–54) enthält ausführlichere Darstellungen zur Wortgeschichte einzelner Entlehnungen, die auch in der Abteilung zu den lexikalischen Übernahmen Aufnahme finden könnten. Problematisiert werden hybride Lexeme und slawische Wortbildungsmittel in deutschen Wortstämmen, das derivativische Potenzial der Entlehnungen in den deutschen Varietäten – sowie die überaus interessante Frage, inwiefern sich Rückentlehnungen von selbständigen Bildungen der deutschen Dialekte unterscheiden lassen. Dieses Kapitel ist informativ und stellt eine gute, vertiefende Übersicht über die in diesem Buch behandelten Probleme dar.

3.

Der nun folgende Hauptteil der Arbeit befasst sich vorrangig mit den slawischen Wortbildungselementen im Deutschen und seinen Dialekten. Die einzelnen derivativischen Suffixe sind das primäre Gliederungsmerkmal. Untersucht werden ausschließlich Appellativa (aber als Ausnahme auch der

Familienname *Puttkamer*; S. 309–317). Die Lemmata werden mit ausführlichen, auf vielfältige Weise informativen philologischen Kommentaren versehen (vgl. besonders eindrucksvoll bei *Pomahatsch* und *Pawlatsche*; S. 114f). Der Autor betrachtet die Entlehnungen im gesamten umfangreichen deutsch-slavisches Kontaktareal und deckt systematisch sieben Dialektgebiete ab: das österreichisch-bayrische Areal, Böhmen mit Mähren und den Sprachinseln in der Slowakei, Sachsen und Brandenburg (mit Thüringen), Schlesien (mit dem Posener „Westpreußen“), Pommern (mit Mecklenburg und dem elbslavischen Raum), Ostpreußen sowie das Baltikum. Im Fall von Formen, die in mehreren dieser Areale zugleich auftreten, werden selbständige Entlehnungen an verschiedenen Orten (z.B. *Glowatsch*; S. 111) und Vermittlungen einer Entlehnung innerhalb des deutschen Sprachgebietes (z.B. *Kolatsch*; S. 112) unterschieden. Von allgemeinem Interesse ist, dass der Autor charakteristische Unterschiede der Entlehnungsregionen ermitteln kann. Die Endung *-ski* wurde in deutschen Lexemen vorwiegend aus dem Polnischen entlehnt (auch in scherzhaften Bildungen, die in diesem Band umfassend berücksichtigt werden; S. 221ff), *-awa* stammt aus dem Sorbischen (S. 229ff), *-arb* kann gleichermaßen auf das Polnische oder Tschechische zurückgehen (S. 214ff), *-ik* ist im Baltendeutschen besonders häufig bei Entlehnungen aus dem Russischen (S. 146ff).

Bei der weiteren Klassifikation des entlehnten Materials verfolgt der Autor das kontaktlinguistisch überaus relevante Ziel, lexikalische Entlehnungen mit einem slavischen Wortbildungsmorphem von der Entlehnung des slavischen Wortbildungsmorphems selbst zu unterscheiden. Es geht also um die Gegenüberstellung lexikalischer und derivativer Entlehnungen, wobei letztere, wie bereits angedeutet, im Übergangsbereich zu grammatischen Entlehnungen stehen und auf ein intensiveres Sprachkontaktverhältnis hinweisen.

Häufig wird in der Forschungsliteratur negiert, dass eine Entlehnung slavischer Wortbildungsaffixe in das Deutsche oder in seine Dialekte möglich wäre. Professor Siatkowski spricht sich (gegen Bellmann; vgl. S. 57) eindeutig dafür aus, dass slavische derivativische Morpheme in den deutschen Dialekten produktiv geworden sind – und zwar nicht nur das auch von Bellmann akzeptierte Suffix *-usch*, das historisch zur Bildung der Kurzformen von Personennamen gebraucht wurde, aber auch bei Appellativa nicht selten ist (S. 195ff). Er grenzt dabei sorgfältig zwischen den aus slavischen Sprachen entnommenen Morphemen und Homonymen mit anderer Etymologie im Deutschen ab; z.B. wird der Diskussion des entlehnten Suffixes *-ak* zunächst eine Reihe von auszuschließenden Formen vorangestellt, die innerdeutsche Etymologie haben (z.B. *Huppäck* [*tragen*] in preußischen Dialekten – S. 61; vgl. dt. *Huckepack*) oder aus nicht-slavisches Ausgangssprachen übernommen

wurden (z.B. *Heidamak, Kulak, Kolpak*). Bei der Diskussion von ostpreuß. *Schabrack* ‚Schwätzer‘ (mit niederdeutscher Etymologie) wird nicht versäumt, auf den in der deutschen Umgangssprache viel bekannteren homonymen Wortstamm *Schabracke* ‚Pferdedecke‘, ‚unansehnliche Frau‘ u.a. einzugehen, welcher eine turksprachige Etymologie hat und deshalb eigentlich nicht besprochen werden müsste. Für die philologische Gründlichkeit der Arbeit spricht, dass sogar diese ausgeschlossenen Wörter ausführlich semantisch und areal behandelt werden, wenn das slavische Vergleichsmaterial dafür Anlass bietet (vgl. S. 59–61). Im Anschluss werden aber zahlreiche plausible Beispiele dafür genannt, wie ein slavisches Suffix tatsächlich mit entlehnten Stämmen ins Deutsche gelangen und dort auch auf einheimische Stämme übergehen konnte. Besonders überzeugend sind in diesem Zusammenhang solche Wörter, die sowohl semantische als auch derivativische Parallelen in den Kontaktsprachen aufweisen – aber weder im Deutschen noch in der slavischen Kontaktsprache mit dem einschlägigen Suffix *-ak* gebildet werden. Das betrifft z.B. den Namen des Pilzes *Grünling*, poln. *zielonka*, der in einem Dialekt bei Glogau als hybride Bildung *Grünak* vorkam (S. 91). Professor Siatkowski liefert in seiner Arbeit eine ganze Reihe ähnlich gelagerter Beispiele¹.

Entlehnte Wortbildungssuffixe können im Deutschen in Verbindung mit slavischen Wortstämmen auftreten, was noch nicht für eine gesonderte grammatische Entlehnung spricht. Sie können aber auch an etymologisch deutsche Wortstämmen antreten – auf diese Weise erst wird ihre Produktivität im Deutschen sichtbar. Und schließlich können sie aus dem Deutschen in eine slavische Sprache entlehnte Wortstämme modifizieren und dann wieder ins Deutsche zurückentlehnt werden: auch dieser Fall wird in der vorliegenden Arbeit häufig angegeben. Er ist abzugrenzen gegenüber solchen dialektalen Lehnwörtern des Deutschen mit slavischem Stamm und slavischem Affix, für die sich bei gründlichster Analyse keine Vorlagen in den historischen oder aktuellen Sprachzuständen der slavischen Nachbarsprachen des Deutschen finden. Hier handelt es sich um Reliktwörter, die nur noch in Form von Entlehnungen in die deutschen Dialekte greifbar sind.

All diese Typen entlehnter Strukturen unterscheidet Professor Siatkowski durchgängig auf den niederen Gliederungsebenen dieser Arbeit: 1.1. Deutsche Dialektwörter mit slavischem Wortstamm und Suffix, die sich direkt in Varietäten der slavischen Sprachen belegen lassen (z.B. preuß. *Schustak* < poln. *szóstak* ‚Sechser, eine Münze‘); 1.2. Eigenbildungen/Umdeutungen slavischer Wortstämme

¹ Hervorzuheben ist z.B. die ausführliche und umsichtige Diskussion einer slavischen Etymologie des Wortes *Popanz*, die in der Forschung lange strittig gewesen ist (S. 176).

bei der Entlehnung ins Deutsche, die meistens auf ein Wort zurückgehen, das in der slavischen Ausgangssprache einer anderen Wortart angehört (z.B. *Tschuschak* ‚Angehöriger eines südslavischen Volkes‘ in österreichischen Dialekten, übernommen wohl aus südslav. *čuješ* ‚hörst du‘); 2.1. Deutsche Dialektwörter, bei denen ein slavisches Suffix mit einem zuvor in eine slavische Sprache entlehnten Wortstamm auftritt (z.B. das bekannte *Bunzlak/Bunzlok/Bunzlik* in Böhmen, Mähren und Schlesien, dessen Ausgangsform *Bunzeltopf*, Steingutgeschirr aus Bunzlau‘ zunächst im Polnischen (*bunclák, bunclik*) und Tschechischen (*bunclák, bunclok*) slavisiert und dann zurückentlehnt wurde; S. 77, 137); 2.2. Vorkommen des slavischen Suffixes direkt an einem Wortstamm mit deutscher Etymologie, der in den slavischen Sprachen keine entlehnten Entsprechungen hat (besonders prägnant sind hier Bildungen mit deutschen Umlauten wie *Blödak* ‚Dummkopf‘, *Bäuerake* ‚Dörfler‘ oder *Tüftlak* ‚Pedant, Tüftler‘, alle aus sudetendeutschen / böhmischen Dialekten). In dieser Klassifikation verbleiben erstaunlich wenige unklare Fälle (z.B. auf S. 80 und S. 101).

In Einzelfällen bleibt die Klassifikationsgrundlage zu hinterfragen. So ordnet der Autor das südböhmische Dialektwort *Bramborake* ‚Kartoffel‘ der Klasse 2.2. zu, da die Bedeutung des Wortes allgemeiner ist als diejenige der tschechischen Entsprechung *bramborák* ‚Kartoffelpuffer, Kartoffelkiste, Kartoffeleesser‘ (S. 78). Mag diese Bedeutungsentwicklung auch in den genannten deutschen Dialekten originell sein, und mag die Ausgangsform *Brandenburg* > *Branibor* auch deutsch sein, ist die unmittelbare Vorlage dieser Entlehnung doch die ans Tschechische adaptierte Form *brambor*. Diese formalen Gründe sprechen dafür, eine (Rück-) Entlehnung des Wortstamms in die deutschen Dialekte anzunehmen, das Wort wäre demnach in Klasse 2.1. einzuordnen. Weder die semantische Entwicklung noch die Konstellation der Rückentlehnung erscheinen mir hinreichende Gründe dafür, dieses Wort als Ausweitung des Suffixes *-ak* auf einen „deutschen“ Wortstamm zu bestimmen. Ähnlich ist oberschles. *Nuchtok* ‚Spion‘ (S. 91) über das umgangssprachliche Synonym *Schnüffler* mit dem entlehnten Verb *nuchten* < poln. *niuchać* ‚riechen, schnüffeln‘ verbunden und wäre somit der Klasse 1.2., nicht 2.2. zuzuordnen. Derartige Streitfälle sind allerdings extrem selten.

Der Übergang slavischer Verben ins Deutsche ist ein wichtiger Indikator für die Intensität des Sprachkontakts, da die Entlehnung von Verben bekanntlich seltener ist als diejenige von Substantiven (vgl. Matras, 2009, S. 304f). Die Ausführungen von Professor Siatkowski (S. 239ff) zeigen, dass tatsächlich eine Reihe von Verben auf Entlehnungen aus den slavischen Nachbarsprachen zurückgeht (vgl. speziell S. 342ff zu entlehnten Verben aus dem Tschechischen). Alle über-

regional verbreiteten Verben beruhen allerdings auf denominalen Ableitungen innerhalb des deutschen Sprachgebiets. Wörter, die als Verben entlehnt wurden, beschränken sich auf den unmittelbaren slavisches-deutschen Kontaktraum. So bestätigt diese Studie, dass der deutsch-slavisches Sprachkontakt abseits der unmittelbaren Sprachgrenze auf einer niedrigeren Stufe der kulturellen Intensität beruhte (nach Thomason, 2001, S. 66ff), in welcher der Übergang von Verben in die Zielsprache noch selten ist. Ähnlich selten sind übrigens Entlehnungen von Adjektiven und Adverbien; häufiger werden Adjektive in den deutschen Dialekten aus entlehnten Substantivstämmen gebildet (S. 245ff).

Kontaktlinguistische Ansätze verfolgt Professor Siatkowski explizit in der Passage S. 255–279, wo (nun in deutscher Sprache) ein Überblick über inner-slavisches und slavisches-deutsche morphologische Lehnverhältnisse gegeben wird. Zunächst werden einige flexivische Phänomene des inner-slavisches Sprachkontakts vorgestellt (vgl. als aktuelle Übersicht zur theoretischen Behandlung derartiger Probleme Menzel & Hentschel, 2015 mit weiterer Literatur). Darauf geht es um die morphologische Adaption aus dem Deutschen entlehnter Suffixe in slavisches Sprachen. Im Einzelnen wird diskutiert, ob Wörter wie poln. *rachunek* ‚Rechnung‘ als Ganzes entlehnt oder erst im Polnischen als Ableitung aus dem entlehnten Verbstamm von *rachować* ‚rechnen‘ mit dem gleichfalls entlehnten, im Polnischen produktiv gewordenen Suffix *-unek* gebildet wurden². Der Autor weist darauf hin, dass die Beschränkungen für die Entlehnung derivatischer Mittel geringer sind als diejenigen für die Übernahme von Flexionsendungen. Er gibt einen Katalog deutscher Derivationsaffixe in den slavisches Sprachen und slavisches derivatischer Mittel im Deutschen (letztere mit Querverweisen auf die Abhandlungen im vorliegenden Band; S. 265f). Verdienstvoll ist der Ansatz des Autors, diese deutsch-slavisches Sprachkontaktphänomene unmittelbar dem inner-slavisches, vornehmlich tschechisch-polnischen Sprachkontakt gegenüberzustellen.

Abschließend ist über dieses Kapitel noch zu sagen, dass zu den behandelten Suffixbildungen jeweils kurze quantifizierende Angaben angefügt sind. Sie sind nach den vorgenannten etymologischen Rubriken gegliedert und können die These des Autors vom Produktivwerden einzelner entlehnter Suffixe im deutschen Sprachgebiet eindrucksvoll bestätigen. Bedenkenswert wäre, diesen Ansatz auszubauen und auch eine zusammenfassende Quantifikation der verschiedenen Suffixe zu liefern.

² Das im Internet zugängliche WdLP kommt übrigens zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Professor Siatkowski, ohne allerdings die dialektalen Verhältnisse der deutschen Entlehnungsvorlage erschöpfend behandeln zu können.

4.

Die Abteilung zu den Lehnkontakten auf lexikalischer Ebene beginnt Professor Siatkowski (S. 283) mit einem einführenden Überblick zu deutsch-slavischen hybriden Bildungen. An dieser Stelle werden zunächst deutsche Stämme mit slavischen Suffixen und slavische Stämme mit deutschen Suffixen in den deutschen Dialekten abgehandelt, wobei auf zahlreiche bereits zuvor zitierte Wörter kurz eingegangen wird. Anschließend werden Komposita des Deutschen besprochen, von denen mindestens eine Komponente als Simplex aus einer slavischen Sprache entlehnt worden ist. Dabei werden zahlreiche verbreitete und gut bekannte lexikalische Einheiten vorgestellt (z.B. Komposita mit *-grenze* oder *Graupen-*), aber auch einige lokal begrenzte dialektale Bildungen (z.B. die zahlreichen Komposita mit *-babe* aus dem Schlesischen, dem West- und Ostpreußischen, in den unterschiedlichen Bedeutungen ‚ein Gebäck‘ oder ‚Frau‘; oder singuläre Komposita wie pommersch *Knitschkebuck* ‚Zecke‘ – S. 287).

Nachfolgend werden in dieser Abteilung des Bandes verschiedene Phänomene des lexikalischen Sprachkontakts auf dem gewohnten hohen Niveau behandelt. Diese können hier allerdings nicht im Einzelnen besprochen werden.

5.

Die letzte Inhaltsabteilung (S. 355–414) dieses Buches befasst sich mit Slavismen unterschiedlicher Provenienz, Struktur und stilistischer Einordnung in den Romanen des oberschlesischen Schriftstellers Horst Bienek aus Gleiwitz (1930–1990). Der deutschsprachige Autor musste seine Heimatstadt Ende 1945 verlassen; seine Werke erschienen seit den 1970er Jahren in Westdeutschland. Durch die extensive Nutzung von Polonismen (und auch Russizismen) aus der deutschen städtischen Umgangssprache seiner Kindheit erreichte er ein eindrucksvolles lokales sprachliches Kolorit seiner Texte. Er beherrschte das Polnische allerdings nicht aktiv, und offenbar gelangten in sein Werk auch Russizismen, die er während einer dreijährigen Lagerhaft in Workuta zu Anfang der 1950er Jahre aufgenommen hatte. In der vorliegenden Arbeit werden diese Slavismen vorgestellt und nach den bereits bekannten Kriterien klassifiziert. So unterscheidet Professor Siatkowski einerseits Slavismen, die im Deutschen auch schriftsprachlich sind (*Wasserpolack*) von solchen, die mit unterschiedlichem Verbreitungsgrad dialektal blieben (*Babe* ‚eine Art Kuchen‘; ‚Frau‘, oft pejorativ). Weiterhin bestimmt er die Slavismen nach ihrer Ausgangsvarietät, indem er Übernahmen aus allgemeinpolnischen Lexemen (*Kapusta* ‚Kohl‘) und aus polnischen Dialektwörtern

(*pjerunnisch* ‚verflucht‘; ‚furchtbar‘) gegenüberstellt. Schließlich beschreibt er Rückentlehnungen ursprünglich deutscher Lehnwörter aus dem Polnischen in den oberschlesischen Dialekt des Deutschen (*Grubjo(r)sch* ‚Bergarbeiter‘); und er verzeichnet einige Eigenbildungen Horst Bieneks mit formalen oder semantischen Idiosynkrasien (*Kartoffka* ‚Kartoffelschnaps‘).

Im Einzelnen mag der Einsatz dieser sprachlichen Mittel bei Bienek einige Mängel aufweisen: Professor Siatkowski zeigt jedoch auf, dass der allergrößte Teil der Polonismen sehr authentisch ist und vielfach sogar Dialektmerkmale des Polnischen zu erkennen gibt. Insofern ist dem Autor dieses Bandes zuzustimmen, wenn er feststellt, dass das Werk Horst Bieneks ein wichtiges Zeugnis für das Ausmaß des Sprachkontakts im historischen Oberschlesien darstellt.

6.

Die abschließende Bewertung dieses Bandes fällt durchweg positiv aus. Hinzuweisen ist im Folgenden nur auf einige Details, die für die weitere Forschung zu diesem Themenbereich relevant werden können.

Im areallinguistischen Überblick des vorgestellten Materials fällt auf, dass die Repräsentation der einzelnen deutschen Dialektregionen im Detail Unterschiede aufweist, was man vielleicht zusammenfassend bewerten könnte. 1) Dem unmittelbaren Siedlungskontakt wird in dieser Arbeit eine große Bedeutung für den Prozess der Entlehnung derivativer Suffixe beigemessen (vgl. S. 108). Z.B. ist in den Kapiteln zu Schlesien Lehnwortgut aus den Kontaktgebieten Oberschlesiens und vom nördlichen Rand Niederschlesiens begreiflicherweise gut vertreten. Das bis 1945 vollständig germanisierte Niederschlesien findet im lexikalischen Bestand dieser Arbeit weniger Berücksichtigung, ebenso wie Sachsen und Brandenburg abseits der Lausitz, Vor- und Zentralpommern oder Mecklenburg. Die deutschen Dialektgebiete, die einen räumlichen Abstand zur direkten Sprachgrenze aufweisen, werden vorwiegend in Verbindung mit sprachgeschichtlich alten Lehnwörtern erwähnt (vgl. *Köpernick* ‚eine Art Dill‘ aus Böhmen, Schlesien und dem Erzgebirge – S. 131, oder aus Niederschlesien und der Lausitz das ausführlich diskutierte Wort *Koppitze* – S. 187f). Offenbar finden sich slavische Suffixe in den ostdeutschen Binnendialekten (d.h. abseits der Sprachgrenze) vorwiegend mit entlehnten Wortstämmen, sie treten nur selten als produktiv gewordene Bildungen an Wortstämme mit deutscher Etymologie an. Es wäre wichtig zu klären, ob das areallinguistisch zu begründen ist, auf die Chronologie der Sprachkontakte oder in irgendeiner Form auf die Materialbearbeitung bzw. -auswahl in den deutschen

Dialektwörterbüchern zurückgeht³. 2) Besonders bei der Behandlung des Suffixes *-ak*, aber auch an anderen Stellen ist festzustellen, dass vorwiegend Material aus der Niederlausitz präsentiert wird, nicht aus der Oberlausitz. Für das Suffix *-awa/-awka* wird eigens festgestellt, dass sich Entlehnungen, zumindest sofern sie die zweisilbige Form des Suffixes erhalten (S. 229), lediglich aus dem Brandenburgischen, d.h. vorwiegend aus der Niederlausitz belegen lassen (mit nur einer Ausnahme *Kurschawke* ‚Treibsand‘ aus Schlesien; S. 235). Das kann daran liegen, dass das Kontaktgebiet des Niedersorbischen lexikographisch besser erfasst ist als dasjenige des Obersorbischen. Es kann allerdings auch mit der bekannten Tatsache zu tun haben, dass die deutschen Dialekte der Niederlausitz besonders viele Reliktwörter aufweisen, da die Sprachgrenze des Niedersorbischen instabil ist und der Sprachwechsel nicht weit zurück liegt. Das sprachliche Territorium des Obersorbischen ist entsprechend stabiler und geschlossener, jedenfalls zur Zeit der dialektologischen Erfassung.

Im Übrigen ist es gerechtfertigt, den riesigen deutsch-slavisches Kontaktraum nicht ganz gleichgewichtig zu behandeln. Ein gewisser arealer Schwerpunkt dieser Arbeit liegt z.B. bei den Bildungen mit dem Suffix *-ak* auf den Lehnwörtern Ost- und Westpreußens (S. 94ff). Oberschlesien wird durch die Analyse der Slavismen im literarischen Schaffen Horst Bieneks besonders gewürdigt (S. 355ff). Die Niederlausitz ist in allen Teilanalysen gut vertreten.

Nebenbei bemerkt, finden sich, wenn auch nur ganz vereinzelt, lexikalische Angaben, die der weiteren Präzisierung bedürfen. 1) Schlesisch *bedupsen* ‚jmd. betrügen‘ hat möglicherweise weniger mit dem ober-schlesischen, bei Horst Bienek belegten Vulgarismus *duppen/duppsen* ‚Geschlechtsverkehr haben‘ zu tun (S. 376) als mit dem umgangssprachlichen deutschen Verb *betuppen* ‚betrügen‘, das Küpper (2000 s.v.) mit *tupfen* ‚leicht berühren‘ zusammenstellt. Dafür sprechen jedenfalls die vorwiegend niederschlesischen Belege bei Mitzka (1963–1965, s.v. *betuppsen*): ‚einen Kranken anfühlen‘, ‚fein betrügen‘ und (s.v. *bedupsen*) ‚jmd. täuschen‘. 2) Es ist ungewiss, ob der zweifach zitierte *Krimmschnabel* (S. 53, 289) auf eine Kontamination mit tschech. **krivonos* rekurren muss (wie der Autor nach E. Schwarz annimmt), obschon die Tatsache einer alten Entlehnung für die Formen *Krimms*, *Krimmsvogel*, *Krinitz* usw. durchaus plausibel gemacht werden kann. Allerdings wäre das Wort über *Krummschnabel* ‚Fichtenkreuzschnabel‘ und *Krümme* mit der schlesischen Lautvariante *Krimme* ‚Kurve‘ auch aus dem Deutschen zu erklären

³ Es ist aufschlussreich, dass auch lexikalische Entlehnungen auf der Grundlage phraseologischer Wendungen, die in einem überraschend weiten Areal bekannt sind, zumeist schon aus dem 19. Jahrhundert stammen (vgl. S. 290f zu *schiskojeno* < poln. *wszystko jedno* ‚ganz egal‘ mit vielen Varianten).

(Mitzka, 1963–1965, s.vv.). Die gesuchte Form *Krimtschnabel* muss jedenfalls nicht, wie Professor Siatkowski annimmt, im zweisprachigen Gebiet entstanden sein; vielmehr könnte sie als remotivierende Form in Anlehnung an die deutschsprachigen Äquivalente gerade in einem einsprachigen Dialekt des Deutschen zustande gekommen sein. 3) *Mohnkufka* (S. 51) wird als Wort mit unbekannter Grundlage beschrieben: es handelt sich um ‚eine Art Milchbrei‘ (vgl. Mitzka, 1963–1965, s.v. *Mohnkufke* aus dem Riesengebirge). Hier liegt sicherlich eine Kontamination mit *Mohnkuchen* vor (bei [χ > f] vor dem slavischen Suffix *-ka*); ohne Quellenangabe lässt sich die Wortgeschichte aber nicht präziser beschreiben. 4) Ob preußisch *Sturak* ‚Wodka‘ (S. 95) mit dem älteren, aus dem Deutschen entlehnten polnischen Wort *szturarz* ‚ein zunftfreier Handwerker, Stümper‘ zu tun haben könnte (in einer ähnlichen Motivation wie *Furmanczyk* ‚Wodka, den die Fuhrleute trinken‘ – S. 395), soll hier zumindest als Theorie in den Raum gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine Formalie hingewiesen. Zitate aus anderenorts veröffentlichten Aufsätzen des Autors wie z.B. „Siatkowski 1995e“ sind oft auch im vorliegenden Band selbst zu finden. Das wird in Einzelfällen durch Verweise auf die entsprechende Seitenzahl kenntlich gemacht, allerdings nicht durchgängig. Sicherlich wäre es leicht möglich, die Gestaltung derartiger Querverweise zu überarbeiten.

* * *

Die genannten Punkte dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Professor Siatkowski ein Standardwerk zu den slavischen Entlehnungen im Deutschen und seinen Dialekten gelungen ist. Erstmals wird die ganze Fülle slavischer Entlehnungen in den Dialekten des Deutschen präsentiert, soweit sie seit den Anfängen der germanistischen Dialektologie greifbar ist. Die hervorragenden Einzeldarstellungen dieses Lehnwortgutes sind so detailliert, dass der vorliegende Band als Nachschlagewerk genutzt werden kann. Zugleich regen sie zur weiteren Beschäftigung mit diesem Material an. Besonders ist hervorzuheben, dass Professor Siatkowski diese Einzelanalysen auch in einen zusammenfassenden Rahmen stellt: das Problem der Entlehnbarkeit von Wortbildungssuffixen, das er schließlich positiv auflösen kann. Eine gleichwertige Zusammenstellung der Studien zur umgekehrten Entlehnungsrichtung, nämlich zu Entlehnungen aus dem Deutschen zumindest in das Tschechische und Polnische bleibt (ungeachtet solch umfassender Arbeiten wie Newerkla, 2011 und WdLP) ein absolutes Desiderat der kontaktlinguistisch orientierten Slavistik.

Literatur

- Küpper, H. (2000). *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Berlin: Digitale Bibliothek.
- Matras, Y. (2009). *Language contact*. Cambridge: University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511809873>
- Menzel, T., & Hentschel, G. (2015). Zum Einfluss des Russischen auf die Flexionsmorphologie der weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen gemischten Rede. *Wiener slawistischer Almanach*, 75, 7–41.
- Mitzka, W. (1963–1965). *Schlesisches Wörterbuch* (Vols. 1–3). Berlin: de Gruyter.
- Newerkla, S. (2011). *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch* (2nd ed.). Frankfurt/M.: Lang.
- Siatkowski, J. (2015). *Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi*. Warszawa: Uniwersytet Warszawski.
- Thomason, S. G. (2001). *Language contact: An introduction*. Edinburgh: University Press.
- [WDLP] Vincenz, A. de, & Hentschel, G. (o.D.). *Wörterbuchs der deutschen Lehnwörter in der polnischen Hochsprache: von den Anfängen bis in die heutige Zeit*. Retrieved from April 1, 2017, <http://diglib.bis.uni-oldenburg.de/bis-verlag/wdpl/>

Review: Janusz Siatkowski, *Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi*, Warszawa: Uniwersytet Warszawski 2015, 503 pp.

Summary

The article reviews a volume in which Professor Janusz Siatkowski presents lexical and word-formation borrowings from Slavic languages to general German and to German dialects. The book considers the entire area of Slavic-German contact (Livonia, Eastern Prussia, Western Prussia, Pomerania, Silesia, Czechia, Moravia and Austria) as well as Lusatia and territories more distant from the centuries-old language border, namely Saxony, Thuringia, Brandenburg and Mecklenburg. Special attention is paid by the author to borrowings in the works by the Upper-Silesian German-language writer Horst Bienek.

The reviewed work distinguishes a number of language contact constellations: 1) borrowed lexical roots with borrowed derivational suffixes; with

direct counterparts in Slavic languages; 2) borrowed lexical roots with borrowed derivational suffixes; without direct source words in Slavic languages; 3) Slavic derivational suffixes with roots of German etymology; with counterparts in Slavic languages; 4) Slavic derivational suffixes with roots of German etymology; without source words in Slavic languages.

Janusz Siatkowski argues that, especially in bilingual territories, language contact was so strong that derivational suffixes could be productive in German dialects irrespective of lexical borrowings. The rich lexicological material is discussed on an excellent scholarly level, in accordance with all criteria of philology and current state of research. The book is a true compendium of Slavic borrowings to German dialects.

Recenzja: Janusz Siatkowski, *Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi*, Warszawa: Uniwersytet Warszawski 2015, ss. 503

Streszczenie

Omawiany w recenzji tom autorstwa prof. dr. hab. Janusza Siatkowskiego przedstawia zapożyczenia leksykalne i słowotwórcze z języków słowiańskich do języka niemieckiego oraz do gwar niemieckich. Książka uwzględnia całość historycznego arealu kontaktów słowiańsko-niemieckich (Inflanty, Prusy Wschodnie, Prusy Zachodnie, Pomorze, Śląsk, Czechy, Morawy i Austria), a także Łużyce i tereny odległe od wielowiekowej granicy językowej, mianowicie Saksonię, Turyngię, Brandenburgię i Meklemburgię. Szczególną uwagę kieruje autor omawianego tomu na zapożyczenia w utworach górnośląskiego pisarza niemieckojęzycznego – Horsta Bienka.

W pracy tej wyodrębniono szereg różnych konstelacji kontaktowych: 1) zapożyczone rdzenie leksykalne wraz z sufiksami derywacyjnymi, mające bezpośrednie odpowiedniki w językach słowiańskich; 2) zapożyczone rdzenie wraz z sufiksami derywacyjnymi, niemające bezpośrednich wzorów w językach słowiańskich; 3) słowiańskie sufiksy derywacyjne przy rdzeniach z etymologią niemiecką, mające odpowiedniki w językach słowiańskich; 4) słowiańskie

sufiksy derywacyjne przy rdzeniach z etymologią niemiecką, niemające wzorów w językach słowiańskich.

Janusz Siatkowski dowodzi, że zwłaszcza na terenach dwujęzycznych kontakty językowe były silne do tego stopnia, iż sufiksy derywacyjne mogły być produktywne w gwarach niemieckich niezależnie od zapożyczeń wyrazowych. Bogaty materiał leksykologiczny jest omówiony na wysmienitym poziomie naukowym według wszystkich kryteriów filologicznych i na podstawie rozległego stanu badań. Książka może służyć jako kompendium zapożyczeń słowiańskich do gwar niemieckich.

Keywords: review; German language; Polish language; German dialectology; language contact; word formation

Słowa kluczowe: recenzja; język niemiecki; język polski; dialektologia języka niemieckiego; kontakty językowe; słowotwórstwo

Thomas Menzel, Sorbisches Institut, Bautzen / Serbski institut, Budyšin

Correspondence: thomas.menzel@serbski-institut.de

The article was prepared at the author's own expense.

Competing interests: The author has declared he has no competing interests.